

**Philharmonisches
Staatsorchester
Hamburg**

Silvesterkonzert

Silvesterkonzert

Sonntag, 31. Dezember 2023
11.00 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal

Die Besetzung des Philharmonischen Staatsorchesters
für das Silvesterkonzert

Konzertmeister	Bratschen	Klarinette	Cimbalom
Konradin Seitzer	Sangyoon Lee	Rupert Wachter	Luigi Gaggero
Thomas C. Wolf	Minako Uno-Tollmann		
	Annette Hänsel	Fagotte	Orchesterwarte
1. Violinen	Elke Bär	José Silva	Tobias Behnke
Bogdan Dumitrascu	Bettina Rühl	Olivia Comparot	Oleksandr Krotevych
Hildegard Schlaud	Thomas Rühl		Christian Piehl
Annette Schäfer	Jiliang Shi*	Hörner	
Stefan Herrling		Isaak Seidenberg	
Imke Dithmar-Baier	Violoncelli	Ralph Ficker	
Christiane Wulff	Thomas Tyllack		
Tuan Cuong Hoang	Clara Grünwald	Trompeten	
Andrei Prokazin	Monika Märkl	Eckhard Schmidt	
Marika Ikeya*	Arne Klein	Martin Frieß	
	Merlin Schirmer	Mario Schlumpberger	
	Christine Hu		
2. Violinen		Posaune	
Hibiki Oshima	Kontrabässe	Jonas Burow	
Marianne Engel	Stefan Schäfer		
Stefan Schmidt	Tobias Grove	Pauke	
Martin Blumenkamp	Hannes Biermann	Brian Barker	
Felix Heckhausen	Felix von Werder		
Laure Kornmann		Schlagzeug	
Josephine Nobach	Flöte	Fabian Otten	
Gideon Schirmer	Walter Keller		
Myung-Eun Schirmer		Truhenorgel / E-Piano	
Kathrin Wipfler	Oboen	Rupert Burleigh	
Kostas Malamis	Guilherme Filipe Sousa		
	Thomas Rohde		

* Mitglied der
Orchesterakademie

Konzertprogramm

Aziza Sadikova (*1978)

Vier Stücke für Schlagzeug Solo für Dieter Rexroth (Uraufführung)

1. Der barocke Traum von Bach

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Orchestersuite Nr. 3 D-Dur BWV 1068

I. Ouvertüre

II. Air

III. Gavotte 1 – Gavotte 2

IV. Bourrée

V. Gigue

Aziza Sadikova

Vier Stücke für Schlagzeug Solo für Dieter Rexroth (Uraufführung)

2. Zeitreise mit Alter Musik

Igor Strawinsky (1882-1971)

Ragtime für elf Instrumente

Aziza Sadikova

Vier Stücke für Schlagzeug Solo für Dieter Rexroth (Uraufführung)

3. Der ferne Spiegel von Brahms

Johann Strauß (1825-1899)

Kaiserwalzer op. 437

Bearbeitung von Arnold Schönberg

Pause

Aziza Sadikova

Vier Stücke für Schlagzeug Solo für Dieter Rexroth (Uraufführung)
4. Anklänge an Mozarts Brief

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Symphonie Nr. 41 C-Dur KV 551 – „Jupiter“

I. Allegro vivace

II. Andante cantabile

III. Menuetto, Allegretto – Trio – Menuetto

IV. Molto allegro

Dirigent **Kent Nagano**

Schlagwerk **Fabian Otten**

Schlagwerk **Matthias Schurr**

Bundesjugendballett

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Die Zeit der Zeitlosigkeit

Frederike Krüger

Die Geschenke sind ausgepackt, das Festmahl verspeist, der Trubel legt sich und die Zeit zeigt sich auf besondere Weise. Sie rast und weilt, sie ist da und doch nicht, die Zeit selbst wird sichtbar als Zeitlosigkeit durch Innehalten, Reflektieren, Resümieren, manchmal auch Reüssieren. Ein Jahr geht zu Ende, wieder einmal – und gleichermaßen laut wie leise vollzieht sich eine Zäsur, die eigentlich keine ist und doch sichtbar macht, was war, ist und vielleicht sein soll. Diese Zeit „dazwischen“ lädt ein zum Einhalten, zum Spazieren durch Straßen und Erinnerungen. Eine Zeit, die schon seit Jahrhunderten in alten Mythen und Legenden als „Rauhnächte“ bezeichnet wird und ein Augenblick der Durchlässigkeit und des Wandels ist. Abschied und Neubeginn. In kaum einem anderen Moment des Jahres stellt sich so sehr die Frage danach, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kulminieren, wie Vergänglichkeit vergangen sein kann und gleichzeitig Ausgangspunkt für das Zukünftige. Die Musik kann dabei – wie so oft – in mehrfacher Hinsicht wirksam werden: Als „Brückenbauerin“ zwischen Vergangenen und Gegenwärtigem, vielleicht auch Zukünftigem, als Assoziationsraum des Reflektierens und Über-Denkens. Die Musik ist dabei gleichermaßen Gestaltenwandlerin, wie die Zeit selbst.

Rückblick als Ausblick

Aziza Sadikova
Vier Stücke für Schlagzeug Solo
Entstehung Oktober 2023
Uraufführung 31. Dezember 2023,
 Hamburg
Besetzung Schlagzeug Solo
Dauer 2-4 Minuten je Stück

Wie feinsinnig sich Vergangenes mit Gegenwärtigem verknüpfen lässt, zeigt die Musik von Aziza Sadikova. „Meine Schlagzeugstücke entstanden als Reflexionen und Brücken zu den Werken der Komponisten im Programm“, sagt die Komponistin über ihre Vier Stücke für Schlagzeug Solo für Dieter Rexroth. „Manchmal als kurze Reisen in die Zeit, in der sie

lebten, manchmal als Echo ihrer tatsächlichen Figuren und Charaktere, zum Beispiel, wenn der Brief von Mozart an Constanze in einem der Schlagzeugstücke mit dem Titel ‚Anklänge an Mozarts Brief‘ erscheint.“ Die Musik der im usbekischen Taschkent geborenen Komponistin steht dabei selbst fast stellvertretend für die Verbindung von Altem und Neuem: Mühelos überspringt sie die Grenzen der Epochen und folgt intuitiv und mit feinem Gespür für „den richtigen Ton“ ihrer Entdeckungslust, um aus dem Geiste der Vergangenheit, mit dem Bewusstsein für die Gegenwart eine Vision für die Zukunft zu entwerfen. Sadikovas Musik gilt als Experimentierfeld verschiedener Genres und Epo-



Vier Schlagzeug-Solostücke, inspiriert von der Musik von drei Meistern – Bach, Brahms und Mozart. Die Schlagzeugsolostücke erscheinen zwischen den Hauptwerken und schaffen eine Art Reflexion, ein Echo, einen traumähnlichen Moment oder eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Daher auch die Titel dieser kurzen Solomomente:

Der barocke Traum von Bach
 Zeitreise mit Alter Musik
 Der ferne Spiegel von Brahms
 Anklänge an Mozarts Brief

Das erste Stück enthält einige Zitate aus Bachs Französischen Suiten, die der Hörer vielleicht wiedererkennt, oder die Zitate sind hinter anderen melodischen Motiven versteckt.

Das zweite Stück entführt uns in ein kurzes Abenteuer mit tänzerischen Motiven aus der Alten Musik, die gelegentlich durch die virtuosen Gesten des Vibraphons auftauchen.

Das dritte Stück enthält Zitate aus Brahms' *Liebeslieder-Walzer*, wobei Glocken (als ob Kirchenglocken läuten würden) den Zuhörer in die Straßen dieser alten Städte entführen.

Und im letzten Stück hören wir den Liebesbrief Mozarts an seine Frau, als ob mein Zuhörer durch das geheimnisvolle Schlüsselloch der Zeit schaut und Zeuge eines schönen Moments wird, während Mozart diesen Brief an Constanze schreibt. Wir hören ihn also wie ein Echo durch die verschwommenen Zeitwolken.

Aziza Sadikova

chen, in dem sie komplexe Struktur- und Rhythmuskomponenten mit unkonventionellen Instrumentaltechniken verbindet und dabei immer wieder einen größtmöglichen sinnlichen Erfahrungsraum öffnet, der in der Wirkung denen der Romantik kaum nachsteht. Wie die programmatisch zu verstehenden Satzbezeichnungen ihres Werks erahnen lassen, spannt Sadikova einen kompositorischen Bogen von Johann Sebastian Bach über Johannes Brahms und zurück zu Wolfgang Amadeus Mozart, kurz: Sie unternimmt eine Zeitreise. Eine Zeitreise, die Dieter Rexroth gewidmet ist, einer der prägendsten Persönlichkeiten der deutschen Musiklandschaft. In seinen Konzertprogrammen schafft der Musikwissenschaftler und Dramaturg oft das, worauf es gerade in dieser besonderen Zeit zwischen Ende und Anfang eines Jahres ankommt: Er stellt Verbindungen her, verknüpft, verwebt, mal offensichtlich, mal subtil. Während seiner Intendanz des Deutschen Sym-

phonie Orchesters Berlin holte er Kent Nagano in die Bundeshauptstadt, dessen Konzertprogramme er heute noch wesentlich gestaltet. Auch Aziza Sadikova verknüpfte er mit Kent Nagano, woraufhin eine wichtige musikalische Verbindung entstand, wie die Komponistin sagt: „Mit dem Philharmonischen Staatsorchester habe ich zuvor an einem eher experimentellen Stück gearbeitet (*Silberklang* 2016, Anm. d. Red.), das auf einem Text des Dada-Schriftstellers Kurt Schwitters basiert. Dabei lernte ich den unglaublichen Kent Nagano kennen, mit dem ich das große Glück hatte, danach wieder an neuen Stücken zu arbeiten. Er ist einer der intelligentesten Interpreten meiner Musikwerke.“ Auch für die Tonsetzerin ist die Zeit „zwischen den Jahren“ eine besondere: „Der Abschied vom alten Jahr bedeutet für mich, dass ich auf das bisher Erreichte und die Arbeit zurückblicke und mich auf die neue spannende Zeit freue, bereit bin, interessante Projekte zu schaffen und neue Interpreten meiner Musik im kommenden Jahr kennenzulernen.“

Tradition und Vision

Johann Sebastian Bach Orchestersuite Nr. 3 D-Dur

Entstehung um 1722-1731

Besetzung 2 Oboen, 3 Trompeten,
Pauken, Streicher, Basso continuo

Dauer ca. 22 Minuten

Ein neues Jahr bedeutet oft Veränderung, das liegt in der Natur der Sache oder in entschlossen gefassten Vorsätzen. Im Fall von Johann Sebastian Bach kam beides zusammen: Unglücklich soll er gewesen sein auf seiner Kantorenstelle in Leipzig, er sehnte sich nach mehr und so sollte sich seine Unzufriedenheit

als treibende Kraft zur Veränderung erweisen: 1729 war es soweit und Bach übernahm die Leitung des Leipziger Collegium musicum, in dessen Kontext er seine Orchestersuite Nr. 3 D-Dur BWV 1068 aufführte. Bachs Komposition erzählt von der Faszination des Komponisten für französische Musik und insbesondere die Form der Orchestersuite. Naheliegender ist, dass sich bereits der jugendliche Bach auf einer Bildungsreise am Hof von Celle mit dem sogenannten „Frankreich-Fieber“ infizierte und eingehend die Musik französischer Komponisten studierte, auch die Jean-Baptiste Lullys. In seiner Interpretation der Orchestersuite, oder damals noch Overtüre, nach dem gewichtigen ersten Satz benannt, folgte Bach einerseits der formalen Konzeption, dass etwa der erste Satz am umfangreichsten ist und als ausführliche Einleitung des Werks gelesen werden kann, und gleichzeitig verband der Tonsetzer die Tradition mit seinem eigenen Stil. So ist es vor allem die freimütige Reihung stilisierter Tanzsätze, die immer wieder von der klassischen Folge abweicht, die seine Komposition so besonders macht und zeigt, wie sehr Bach es verstand, aus dem Geiste der Tradition als Visionär hervorzugehen.

Die dritte Orchestersuite beginnt mit einem der wohl prachtvollsten Sätze, insbesondere die beiden recht ausgedehnten Solopassagen sind charakteristisch: Ein groß angelegtes Solo der ersten Violine, zunächst nur gestützt durch die Streicher. Nach und nach kommen Oboen und Trompeten mit Begleitstimmen hinzu, bis schließlich der volle

Tuttiklang erreicht ist. Zwei weitere Takte der ersten Violine mit Continuo führen dann wieder ins Tutti und darauffolgend in eine neue Durchführung des vorangestellten Fugenthemas. Die weiteren Sätze der nun recht kurzen Kompositionen sind vor allem von einem Rhythmus geprägt, der charakteristisch ist für die jeweiligen Tänze: Gavotte, Bourrée und abschließend eine Gigue. Als Herzstück der Komposition gilt dabei der zweite Satz: „Air“. Tröstend, schreitend, besinnlich ist es noch heute eine der wohl bekanntesten Melodien überhaupt. Eine Musik, der (ausnahmsweise) kein geistlicher Impuls zugrunde liegt und die doch so emotional, dabei so pur und so menschlich wirkt.

Die Regelhaftigkeit des Unvorhersehbaren

Igor Strawinsky	Ragtime	Getreu dem Motto „nur wer sich verändert, bleibt sich selber treu“ verstand Igor Strawinsky, sich immer wieder den sich wandelnden Gegebenheiten anzupassen. Das „Chamäleon“ unter den Komponisten konnte seinen kompositorischen Stil eindrucksvoll an jede Lebenslage anpassen, ohne sich selbst zu verlieren. Diese
Entstehung	1918	
Besetzung	Flöte, Klarinette, Horn, Kornett, Posaune, Schlagwerk, Cimbalom	
Dauer	ca. 4 Minuten	

musikalische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit ergab sich aus den Umständen, unter denen Strawinsky lebte und schaffte: In Russland geboren und aufgewachsen, wechselte er gewollt und ungewollt den Wohnsitz, lebte sowohl in Frankreich als auch in der Schweiz und letztlich in den USA. „In jeder neuen Wohnung“, fasste es Strawinskys Freund, der Dirigent Ernest Ansermet zusammen, „nahm er zuerst große Veränderungen vor, ließ die Wände in lebhaften Farben anstreichen und stellte altmodische Möbel auf, die er hatte aufarbeiten lassen“. Sein Zuhause wurde dabei zum Spiegelbild des Komponisten: Immer neu, ausgehend von dem, was bereits da war. Das Unvorhersehbare, das Neu-Erfinden von (alten) Regeln sollten zur Konstante seines Lebens werden – im Privaten wie in der Musik.

Strawinskys *Ragtime* für elf Instrumente entstand 1918 – unmittelbar nach der *Geschichte vom Soldaten*, in der auch ein Ragtime vorkommt. Es sollte eine klingende Hommage werden an einen Klassiker der Jazzmusik. Schon früh hatte er sich mit unterschiedlichen Tänzen auseinandergesetzt, beginnend mit denen des 17. Jahrhunderts (darunter auch die Lullys und Bachs) bis in seine Gegenwart hinein. Dabei interessierte er sich besonders für den Ragtime mit seinen charakteristischen Synkopen („ragtime“ bedeutet übersetzt so etwas wie „zerrissener Takt“). Neben der Rhythmik entschied sich Strawinsky auch für eine unkonventionelle Besetzung, die im klassischen Konzertsaal selten zu erleben ist: So kommt ein Cimbalom (auch „Hackbrett“ genannt) zum Einsatz.

Kein Fest ohne Walzer

Johann Strauß *Kaiserwalzer* op. 437

Bearbeitung von Arnold Schönberg

Entstehung 1888

Bearbeitung 1925

Besetzung Flöte, Klarinette,

E-Piano, Streicher

Dauer ca. 10 Minuten

„Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann auf einmal, da spürt man nichts als sie“, das wusste schon die Marschallin in Richard Strauss' *Rosenkavalier*. Ein Zitat, was so vielfach gelesen und gedeutet werden kann, was aber vor allem zeigt, dass es im Großen und Ganzen vor allem auch um die (vermeintlich)

kleinen Momente geht, die die Zeit und damit das Leben ausmachen. Den Alltagsmomenten Glanz verleihen, auch und gerade durch die Musik, verstand ein anderer Strauß auf die wohl feinste Art: Johann Strauß (Sohn). Der „Walzerkönig“ des 19. Jahrhunderts verlieh mit seiner Musik noch so alltäglichen Momenten den Glanz des Außergewöhnlichen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Strauß' *Kaiserwalzer* op. 437, 1889 anlässlich der Eröffnung der Berliner Königsbau-Konzertthalle komponiert. In einer ganzen Reihe weiterer neuer Kompositionen wäre diese fast untergegangen, doch bereits zur Zeit der Uraufführung fand die Melodie ihren dauerhaften Weg in die Konzertsäle und stach heraus. Über 30 Jahre wurde sie dann einer neuen Bestimmung zugeführt. „Schönberg hat wieder eine herrliche Idee: [...] einen Verein zu gründen, der es sich zur Aufgabe macht, Musikwerke aus der Zeit ‚Mahler bis jetzt‘ seinen Mitgliedern allwöchentlich vorzuführen“. So schrieb es Alban Berg im Sommer 1918 an seine Frau Helene. Schönberg hatte diesen Verein gegründet, um sowohl die Musik etablierter Komponisten zu reflektieren als auch jungen Komponisten die Möglichkeit zu geben, ihre Musik vorzustellen. Ein Konzept, das soweit Erfolg hatte, nur leider keinen monetären angesichts der steigenden Inflation ab Herbst 1920. So galt es also aus der Not eine Tugend zu machen, das musikalische Spektrum zu erweitern und gleichzeitig die eigene Kunstfertigkeit unter Beweis zu stellen. Anton Webern, Alban Berg und Arnold Schönberg nahmen sich im Mai 1921 anlässlich eines „außerordentlichen Abends“ vier Walzer von Johann Strauß vor und bearbeiteten diese. Am Aufführungsabend selbst fungierten sie nicht nur als Komponisten, sondern auch als Interpreten, anschließend wurden die Manuskripte versteigert, um den Fortbestand des Vereins zu sichern. Sowohl die Kuriosität der Stilantipoden Strauß / Wiener Schule-Trias, als auch die Qualität der Bearbeitungen trugen zum Erfolg der Veranstaltung bei. Ausgehend von diesem fand Schönberg gefallen an der Bearbeitung bekannter Melodien und machte sich 1925 für eine Konzertreise nach Barcelona an den *Kaiserwalzer*. Während des Konzerts sollte gleichzeitig ein eigenes Werk Schönbergs aufgeführt werden – *Pierrot lunaire* in einer Kammerfassung, für die er dieselbe Besetzung wählte wie für Strauß, und damit Altes mit Neuem verband, Avantgarde mit meisterlicher, melodienseliger Walzerhaftigkeit.

Ein ewiger Augenblick

Wolfgang Amadeus Mozart	„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – wie
Symphonie Nr. 41	Hermann Hesse so schön formulierte und
Entstehung 1788	damit den Kern des Neuen erfasste. Mit jedem
Besetzung Flöte, 2 Oboen,	Anfang ist aber oft ebenso ein Ende verbunden.
2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten,	Das gilt für die Zeit, wie für das Leben selbst.
Pauken, Streicher	1788 stand Wolfgang Amadeus Mozart vor den
Dauer ca. 35 Minuten	Scherben seines Lebens, er war finanziell und
	psychisch am Ende seiner Kräfte. Sein <i>Don</i>

Giovanni fiel bei der Wiener Erstaufführung kurz zuvor durch, die Herausgabe von drei Streichquartetten kam nicht zustande, weil sich nicht genug Interessierte fanden. Gleichzeitig herrschte in Österreich Wirtschaftskrise, das Land stand im Krieg mit dem Osmanischen Reich, was Inflation, Hunger, Epidemien und Revolten zur Folge hatte. Das künstlerische Leben Wiens kam fast vollkommen zum Erliegen. Was genau Mozart dazu veranlasste, in dieser Zeit gleich drei Symphonien zu schreiben, ist ungewiss. Möglicherweise hatte er vor, diese im Voraus als Werkgruppe zu verkaufen, um seine Lebensgrundlage zu sichern. Vielleicht war es auch sein Wille, das Schicksal selbst zu lenken und wieder Herr über sein Leben zu werden. Sicher ist jedoch, dass die drei letzten Symphonien in kürzester Zeit entstanden, direkt hintereinander im Sommer 1788. Dass Mozart trotz aller Widrigkeiten an der Hoffnung auf Besserung festhalten wollte, mag sich im Charakter seiner letzten Symphonie widerspiegeln.

Mit einem feierlichen C-Dur als Grundton bildet sie in ihrer Ausgewogenheit und in ihrer musikalischen Geschlossenheit den Höhenpunkt der klassischen Symphonie vor Beethoven. Kein Geringerer als der Musikwissenschaftler und Mozart-Spezialist Alfred Einstein befand über Mozarts Symphonie C-Dur: „Galanter und gelehrter Stil sind hier zur Einheit geworden: ein ewiger Augenblick der Geschichte der Musik. [...] Der symphonische Stil, einst, und noch bei Mozart selbst vor wenigen Jahren, ganz vom Geist des Buffostils geprägt, zwar auch hier noch buffonesk, aber auch geprägt durch den ernsthaftesten Stil, den es für Mozart in der Musik gab: den Kontrapunkt.“ Die existenziellen Sorgen des Komponisten lässt sich die „Jupiter“-Symphonie als letzte und strahlendste der symphonischen Trias nicht anmerken. Aus ihrem strahlenden Charakter ergibt sich auch ihr Beinamen, den ihr der deutsch-britische Konzertimpresario Johann Peter Salomon nach Mozarts Tod gab.

Dass Mozart sich während der Entstehungszeit eigentlich in einer Schaffensphase der Oper befand, zeigt sich auch im Wesen seiner Symphonie, in ihrer prächtigen Instrumentation, ihrer auf Wirkung abzielenden Tonsprache, in der jedes Motiv einen ganz eigenen Charakter hat. Es wirkt fast so, als ließe Mozart Motive wie Personen durch seine Partitur flirren, miteinander sprechen, streiten, versöhnen. Im Eröffnungssatz nahm er Bezug auf eine bereits veröffentlichte Arie, die er ursprünglich für einen anderen Komponisten als Bühnenmusik schrieb und die damals vermutlich einen gewissen Wiedererkennungswert

beim Publikum besaß. Besonders hervorstechend ist das Finale, in dem Mozart zeigte, wie sehr er sein Handwerk verstand und streng fugierte Teile und Sonatenhauptsatzform in hochvirtuoser Konstruktion miteinander verband. Hier offenbart sich auch, wie scheinbar mühelos Mozart eine beglückende Synthese aus Altem und Neuem erschaffen konnte, aus Strenge und Vitalität.

Obgleich die „Jupiter“-Symphonie ein Ende markiert und sein symphonisches Schaffen beschloss, so zeigt sie doch ganz eindrücklich, dass sich in Mozart ein unbeirrbarer Hoffnungsschimmer verbarg, der sich allen Widrigkeiten des Lebens, der äußeren wie inneren Umstände, zur Wehr setzen konnte.



Kent Nagano

Profils für die Musikstadt Hamburg. Höhepunkte der vergangenen Spielzeiten waren u. a. die Uraufführungen *Venere e Adone*, *Lessons in Love and Violence*, *Stilles Meer* sowie die Neuproduktionen *Les Troyens* und *Lulu*, die „Philharmonische Akademie“ mit großem Open-Air-Konzert auf dem Rathausmarkt und die Uraufführung des Oratoriums ARCHE von Jörg Widmann anlässlich der Elbphilharmonie-Eröffnung. In dieser Spielzeit ist er u. a. mit *Boris Godunow*, *Salome*, *St. François d'Assise* und in zahlreichen Konzerten zu erleben. Orchestertourneen mit dem Philharmonischen Staatsorchester führten ihn nach Japan, Spanien, Südamerika sowie zuletzt mit einer Uraufführung Sean Shepherds in die New Yorker Carnegie Hall. Als vielgefragter Gastdirigent arbeitet Nagano weltweit mit den führenden Orchestern und wurde mehrfach mit Grammys ausgezeichnet. Wichtige Stationen in seiner Laufbahn waren die Zeit als Music Director des Orchestre symphonique de Montréal von 2006 bis 2020, als Generalmusikdirektor an der Bayerischen Staatsoper in München von 2006 bis 2013 sowie als künstlerischer Leiter und Chefdirigent beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin von 2000 bis 2006. Der gebürtige Kalifornier wurde 2003 zum ersten Music Director der Los Angeles Opera ernannt. Von 1978 bis 2009 war er Music Director beim Berkeley Symphony Orchestra. Von 1988 bis 1998 war er Music Director der Opéra National de Lyon und von 1991 bis 2000 Music Director des Hallé Orchestra. Seit Mai 2018 ist Kent Nagano Ehrendoktor der San Francisco State University.

Kent Nagano gilt als einer der herausragenden Dirigenten sowohl für das Opern- als auch das Konzertrepertoire. Seit der Spielzeit 2015/16 ist er Generalmusikdirektor und Chefdirigent der Hamburgischen Staatsoper und Hamburgischer Generalmusikdirektor des Philharmonischen Staatsorchesters. Zudem ist er Ehrendirigent des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin sowie von Concerto Köln und wurde 2023 zum Ehrendirigenten des Philharmonischen Staatsorchesters ernannt. Im Bewusstsein der bedeutenden Tradition der Hamburgischen Staatsoper und des Philharmonischen Staatsorchesters arbeitet er gemeinsam mit Opern- und Orchesterintendant Georges Delnon kontinuierlich an der Entwicklung eines eigenen und erkennbaren



Fabian Otten

Fabian Otten wurde 1993 in Westfalen geboren. 2012 begann er sein Studium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg bei Massimo Drechsler, Stephan Cürlis und Cornelia Monske. In der Philharmonie Südwestfalen absolvierte er 2014 ein Praktikum und war anschließend bis 2016 Mitglied des Orchesters. Darüber hinaus spielte er in der Jungen Deutschen Philharmonie, mit der er u. a. als Marimba-Solist in der Kölner Philharmonie zu hören war. Ferner wurde er Finalist beim internationalen Marimbawettbewerb der Percussive Arts Society in Italien, gewann den 2. Preis beim internationalen

Marimbawettbewerb „Marimba Festiva“ in Bamberg und einen Sonderpreis des Bayerischen Rundfunks mit anschließendem Solo-Konzert im Radio. Bis 2020 vertiefte er sein Studium in Berlin an der Hochschule für Musik Hanns Eisler bei Franz Schindlbeck und Rainer Seegers (beide Berliner Philharmoniker) und dem Schlagzeugsolisten Li Biao. Seit dem Sommersemester 2023 hat er einen Lehrauftrag für Marimba an der HMT Leipzig. Seit der Spielzeit 2017/18 ist er Mitglied des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg.

Matthias Schurr

Matthias Schurr wurde im schwäbischen Ehingen (Donau) geboren und absolvierte sein Bachelorstudium an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover bei Prof. Andreas Boettger, Erich Trog und Guido Marggrander. Derzeit befindet er sich im Masterstudium bei Prof. Franz Schindlbeck und Prof. Rainer Seegers an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Musikalische Erfahrungen sammelte er in einigen Klangkörpern, wie z.B. Gürzenich Orchester Köln, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Niedersächsisches Staatsorchester Hannover und Elbtonal. In der Zeit von 2017 bis 2019 war Matthias Schurr Mitglied der Orchesterakademie beim Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und hatte anschließend einen Zeitvertrag inne. Nach seinem Engagement als Soloschlagzeuger beim Philharmonischen Orchester der Hansestadt Lübeck wechselte Matthias Schurr zum Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, bei dem er seit August 2022 als Soloschlagzeuger spielt.





Bundesjugendballett

Das Bundesjugendballett will bewegen: Im September 2011 von John Neumeier gegründet, besteht das Ensemble aus acht internationalen Tanztalenten mit abgeschlossener Berufsausbildung zwischen 18 und 23 Jahren. Ziel der Compagnie ist, das Ballett an neue, ungewöhnliche Orte zu bringen und vor allem junge Zuschauende für die Kunstform Tanz zu begeistern. Hierfür erfindet die Compagnie als kleines Ensemble ohne feste Spielstätte den Tanz stetig neu – an Orten, die fernab von jeder herkömmlichen Ballettgeographie liegen. Ob Museum, Seniorenheim, Schule oder Gefängnis – das Ensemble tanzt für diejenigen, die selber nicht ins Ballett kommen können und möchte in Workshops Menschen jeglicher Herkunft für den Tanz begeistern. Unter der pädagogischen und künstlerischen Direktion von Kevin Haigen ehrt das Ensemble die Vergangenheit mit der Einstudierung von Werken der Ballettgeschichte und erlebt die Gegenwart in der Arbeit mit zeitgenössischen Choreograf*innen unterschiedlichen Alters sowie Stils. Außerdem investiert es in die Zukunft des Tanzes durch eigene Kreationen und die Förderung junger Choreografie-Talente. Zudem kooperiert die Compagnie mit jungen Musiker*innen und tanzt zu eigens für das Ensemble kreierte Kompositionen sowie Arrangements von diversen Komponist*innen. Denn Tanz, Musik und Gesang sind bei den Auftritten des Bundesjugendballett gleichwertige Künste.

Das Bundesjugendballett wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Freien und Hansestadt Hamburg



Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

Seit 195 Jahren prägt das Philharmonische Staatsorchester den Klang der Hansestadt. Die Ursprünge des Orchesters liegen im Jahr 1828, als sich in Hamburg eine „Philharmonische Gesellschaft“ gründete und bald zu einem Treffpunkt bedeutender Künstler*innen wie etwa Clara Schumann, Franz Liszt und Johannes Brahms wurde. Große Künstlerpersönlichkeiten standen am Pult des Orchesters: Peter Tschaikowsky, Richard Strauss, Gustav Mahler, Sergej Prokofjew oder Igor Strawinsky. 1908 wurde die Laeishalle mit einem Festkonzert eingeweiht. Seit dem 20. Jahrhundert prägten Chefdirigent*innen wie Karl Muck, Eugen Jochum, Joseph Keilberth, Wolfgang Sawallisch, Gerd Albrecht, Aldo Ceccato, Ingo Metzmacher und Simone Young den Klang des Orchesters. Mit der Spielzeit 2015/16 übernahm Kent Nagano das Amt des Hamburgischen Generalmusikdirektors und Chefdirigenten des Philharmonischen Staatsorchesters und der Staatsoper Hamburg. Neben der Fortführung der traditionsreichen Philharmonischen Konzerte hat Kent Nagano mit der „Philharmonischen Akademie“ ein neues Projekt initiiert, bei dem Experimentierfreude im Zentrum steht. Auch Kammermusik hat im Philharmonischen Staatsorchester eine lange Tradition: Was 1929 mit einer Konzertreihe für Kammerorchester begann, wurde seit 1968 durch eine reine Kammermusikreihe fortgesetzt. So bietet das Philharmonische Staatsorchester pro Saison insgesamt rund 30 Orchester- sowie Kammerkonzerte an. Daneben spielt es über 200 Opern- und Ballettvorstellungen in der Hamburgischen Staatsoper und ist somit Hamburgs meistbeschäftigter Klangkörper. Das Orchester hat ein breit angelegtes Education-Programm „jung“, das Schul- und Kindergartenbesuche, Kindereinführungen, Schul- und Familienkonzerte u. v. m. beinhaltet.

Vorschau

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Sonntag, 14. Januar 2024, 16.00 Uhr
Montag, 15. Januar 2024, 20.00 Uhr
Elbphilharmonie, Großer Saal

Richard Wagner

Eine Faust-Ouvertüre d-Moll WWV 59

Robert Schumann

Klavierkonzert a-Moll op. 54

Heinz Winbeck

Zweite Symphonie

Dirigent **Dennis Russell Davies**

Klavier **Elisabeth Leonskaja**

Philharmonisches Staatsorchester Hamburg

3. KAMMERKONZERT

Sonntag, 28. Januar 2024, 11.00 Uhr
Elbphilharmonie, Kleiner Saal

Alexander Zemlinsky

Maiblumen blühten überall
für Sopran und Streichsextett

Richard Strauss

Metamorphosen
Realisation der „Urfassung“
für Streichseptett von Rudolf Leopold

Arnold Schönberg

Verklärte Nacht
Streichsextett op. 4

Mezzosopran **Claire Gascoin**

Violine **Sebastian Deutscher**

Violine **Mette Tjærby Korneliusen**

Viola **Maria Rallo Muguruza**

Viola **Thomas Rühl**

Violoncello **Clara Grünwald**

Violoncello **Merlin Schirmer**

Kontrabass **Felix von Werder**

Die Blumen für unsere Solist*innen und Dirigent*innen werden zur Verfügung
gestellt von Blumen Lund, Grindelhof 68 in Hamburg
www.blumenlund.de



Blumen Lund

Unsere Musiker tragen in den Matinee-Konzerten Krawatten von Felix W.
Lassen Sie sich online inspirieren unter www.felixw.de

FELIX W.

Wir danken für die Unterstützung.

Partner und Sponsoren



KÜHNE-STIFTUNG

Hauptförderer des Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg an der Hamburgischen Staatsoper ist die Kühne-Stiftung. Sie unterstützt mit einer Großspende verteilt über fünf Jahre die Schaffung zusätzlicher Orchesterstellen und ermöglicht es dem Orchester damit, neue Projekte und Konzertreisen umzusetzen.

Stiftung Philharmonische Gesellschaft Hamburg

Die Stiftung unterstützt den Klangkörper bei der Anschaffung von Instrumenten, im Bereich der Orchesterakademie und bei der Finanzierung der Zeitungsbeilage „Philharmonische Welt“.

Freunde und Förderer der Philharmoniker

Der Freundeskreis unterstützt die künstlerische Arbeit der Philharmoniker einerseits durch Förderbeiträge, andererseits als engagierter Botschafter für das Orchester in der Hansestadt.

Herausgeber

Landesbetrieb
Philharmonisches
Staatsorchester
Hamburg

Generalmusikdirektor

Kent Nagano

Orchesterintendant

Georges Delnon

Orchesterdirektorin

Barbara Fasching

Dramaturgie

Prof. Dr. Dieter Rexroth

Presse und Marketing

Dr. Michael Bellgardt

Redaktion

Janina Zell

Gestaltung

Karmen Behnke

Design-Konzept

THE STUDIOS Peter
Schmidt, Carsten
Paschke, Marcel
Zandée

Herstellung

Hartung Druck+
Medien

Nachweise

Der Artikel von Frederike Krüger ist ein Originalbeitrag für das Philharmonische Staatsorchester Hamburg.

Fotos

S. 12 Claudia Höhne
S. 13 (oben) Claudia Höhne
S. 14 Kiran West
S. 15 Felix Bröde

Anzeigenverwaltung

Antje Sievert,
Telefon (040) 450 69803
office@kultur-anzeigen.com

KomponistenQuartier
Hamburg

KQ



Georg Philipp Telemann, Carl Philipp Emanuel Bach,
Johann Adolf Hasse, Fanny und Felix Mendelssohn,
Johannes Brahms, Gustav Mahler

Diesen biographisch mit Hamburg verbundenen Persönlichkeiten
widmet das Museum ein modernes Ausstellungskonzept in historischem
Ambiente, macht Musikgeschichte von 1700–1900 nachvollziehbar,
verweist auf lokale und internationale Zusammenhänge.

KomponistenQuartier
Peterstraße 29–39, 20355 Hamburg
Tel: 040–34068650

Aktuelle Öffnungszeiten siehe:
www.komponistenquartier.de

Hauptförderer des *KomponistenQuartiers*:

